

Wochenblatt der Jüdischen Gemeinde Mannheim

Schabbat beginnt in Mannheim am Freitag um 21:12 Uhr und endet am Samstag um 22:39 Uhr

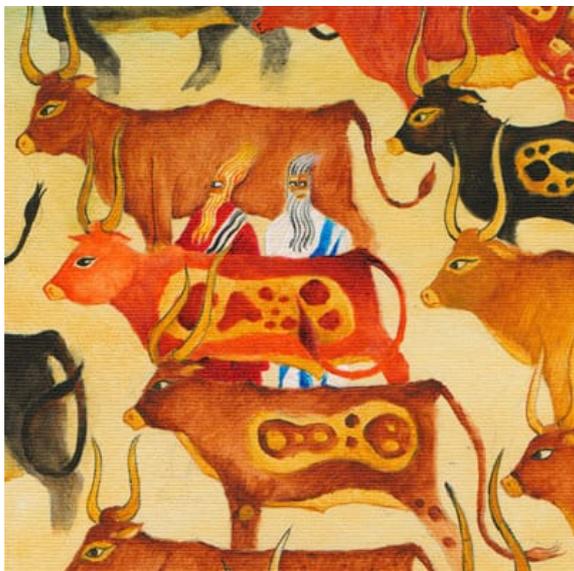
חֻקָּת



Sieg über die Emoriter

4. Mose 19:1 – 22:1 (Schma Kolenu – S. 812)

Moses erhält die Gesetze der roten Kuh, deren Asche eine Person rituell reinigt, die zuvor durch Kontakt zu einer Leiche unrein geworden ist. Nach vierzig Jahren der Wüstenwanderung erreicht das Volk Israel die Wüste Zin, wo Miriam stirbt. Das Volk verlangt Trinkwasser. G-tt trägt Moses auf, dem Fels zu befehlen, Wasser zu geben. Doch Moses ärgert sich über die rebellierenden Israeliten und schlägt den Felsen mit seinem Stab und Wasser schießt aus der Quelle. G-tt ist darüber erzürnt und teilt Moses mit, dass weder er noch Aaron in das Gelobte Land einziehen werden.



Aaron stirbt am Berg Hor und wird von seinem Sohn Eleasar als Hohepriester abgelöst. Nach erneutem Auflehnen unzufriedener Israeliten gegen G-tt und Moses, greifen giftige Schlangen das israelitische Lager an. G-tt befiehlt Moses eine Kupferschlange an einem langen Stab zu befestigen, so dass alle, die hinschauen und ihren Blick zum Himmel wenden, geheilt werden.

Das Volk singt ein Lied zu Ehren der wundersamen Quelle, die sie mit Wasser versorgt hat. Moses führt das Volk im Kampf gegen die Könige der Emoriter Sichon und Og. Diese wollen verhindern, dass Israel durch ihr Territorium wandert. Moses erobert ihre Länder, die östlich des Jordans liegen

Haftara

Kampf und Frieden

Ri. 11:1–33

(Schma Kolenu – S. 822)

Das Volk Israel wird vom Volk Ammon attackiert. Die Israeliten beauftragen Jephta, sie im Kampf gegen diese militärische Bedrohung zu führen. Jephta sendet Ammon zuerst eine Erklärung über seine friedlichen Absichten. In seiner Nachricht bespricht er auch die israelische Eroberung der Länder von Sichon und Og. Diese Siege werden im Tora-Abschnitt beschrieben. Das stellt den Zusammenhang zum Tora-Abschnitt her.

Jephta, der Gileaditer, ist der Sohn einer Dirne. Er wird von seinen Halbgeschwistern aus dem Haus vertrieben und lässt sich im Land Tob nieder. Dort wird er ein bedeutsamer Krieger. Als die Israeliten vom Volk Ammon attackiert werden, bitten sie Jephta, sie in den Kampf zu führen. Jephta stimmt dem Plan unter einer Bedingung zu: »Wenn ihr mich zurückbringt, um die Kinder Ammons zu bekämpfen, und G-tt sie mir ausliefert, dann werde ich euer Anführer«. Die Israeliten akzeptieren diesen Vorschlag.

Jephta versucht, eine friedliche Konfliktlösung zu finden, indem er Boten als Unterhändler zum König von Ammon schickt. Dieser bleibt jedoch unnachgiebig. Jephta führt daraufhin seine Landsmänner in den Kampf und sie schlagen die Ammoniter vernichten.



Edomiter: In unserer Parascha wird beschrieben, wie die Edomiter das Volk Israel nicht durch ihr Land ziehen ließen. Moses versprach dem König von Edom, nicht mal Essen oder Wasser von seinem Volk zu verlangen (s. 20:17), der König aber reagierte mit klaren Worten: »Du darfst nicht bei mir durchziehen, sonst ziehe ich dir mit dem Schwert entgegen« (20:18). Dies taten die Edomiter auch, und die Israeliten mussten abbiegen (s. 20:20–21).



Erzvater: Eigentlich waren die Edomiter mit den Israeliten sogar verwandt. Der Name *Edom* kommt aus dem Hebräischen *Adom* (»Rot«). Das war der Spitzname von Esau, Jakobs rothaarigem Zwillingbruder (s. 1. Mose 25:25), der Jakob sein Erstgeborenrecht für rote Linsensuppe verkaufte (s. 25:30).



Kein Hass: Trotz dieser unschönen Geschichte und der Weigerung des Königs Edoms, Israel zu helfen, wurde es in der Tora später den Israeliten verboten, gegen die Edomiter Groll zu hegen: »Den Edomiter sollst du nicht hassen, denn er ist dein Bruder« (5. Mose 23:8).



Rom: In der jüdischen Literatur wurde Edom zum Symbol erst für das Römische Reich, später für die katholische Kirche und dann für alle europäisch-christlichen Nationen, wenn sie im Zusammenhang von Antisemitismus und Unterdrückung erwähnt wurden.

Die Rote Kuh

»Sprich zu Israels Söhnen, dass sie dir eine vollkommen rote Kuh nehmen, an welcher kein Fehler ist, aus welche kein Joch gekommen. Und gebt sie Elasar dem Priester; er führt sie hinaus außerhalb des Lagers hin und schlachtet sie vor seinem Angesicht. Und es nimmt Elasar der Priester von ihrem Blut mit seinem Finger und sprengt gegen die Front des Stiftszeltes hin von ihrem Blut sieben Mal. Man verbrennt sodann die Kuh vor seinen Augen; ihre Haut, ihr Fleisch, ihr Blut, samt ihrer Exkreme verbrenne man. [...] Es sammelt ein reiner Mann die Asche der Kuh und legt sie außerhalb des Lagers an einem reinen Ort nieder. [...] Und sie nehmen für den Unreinen von dem Brandstaub des Entsündigungsofers, und er gibt darauf lebendiges Wasser in ein Gefäß [...] es sprengt der Reine an den Unreinen [...] und es entsündigt ihn« (4. Mose 19:2–5, 9, 17 & 19)

Jemand, der mit einem Toten in Verbindung gekommen ist, ist unrein durch die Berührung mit dem Toten oder dessen Überresten. Die Asche der geopfertem Roten Kuh wird nun mit Wasser vermischt und auf unreine Personen gesprengt. Für alle anderen rituellen Unreinheiten genügt das Eintauchen in die *Mikwe*, das rituelle Tauchbad. Wir lesen hier allerdings nicht, warum das so ist oder warum wir ausgerechnet hier eine Rote Kuh brauchen und bei anderen Unreinheiten nicht.

Marc Breuer weist darauf hin: »Die jüdische Auffassung von Reinheit und Unreinheit entstammt der geistigen Sphäre an der Grenze des Metaphysischen – dem rationalen Denken des Menschen schwer zugänglich. Die Offenbarung hat den Menschen nur den verwirklichtbaren Teil des Gesetzes übergeben können, dessen Wurzeln sich in einer Auffassung des Wesens des Alls und des Menschen finden, die durch ihren g-tlichen Charakter außerhalb der Reichweite unserer Erkenntnisfähigkeit bleiben wird«. Selbst König Salomon, der sonst für seine Weisheit bekannt ist, scheitert an der Erklärung des Rituals der Roten Kuh. Er sagt: »Ich dachte ich würde es verstehen, aber ich sehe, dass es weit weg von mir ist« (Pr. 7:23) und der Midrasch erklärt, dass damit die Rote Kuh gemeint sei. Selbst Rabban Jochanan Ben Sakai konnte nicht genau erklären, was an Toten unrein sein sollte und wie gerade die Asche einer Roten Kuh dagegen helfen könnte.

Raschi hat eine Erklärung: »Das gleicht dem Sohn einer Magd, der den Palast eines Königs beschmutzt hat; da sagt man, es komme seine Mutter und wische den Unrat fort; so komme die Kuh und sühne für das Kalb«. Es geht demnach um die Korrektur der Sünde des Goldenen Kalbs. Was aber haben die Sünde des Goldenen Kalbs und die rituelle Unreinheit durch einen Toten miteinander zu tun? Traditionelle Quellen sehen eine Antwort: Es geht um den Tod als Verbindung der beiden Geschichten. Sie verknüpfen die Sünde von Adam und Eva und der daraus resultierenden Sterblichkeit mit der Sünde vom Goldenen Kalb, als das Volk die Unsterblichkeit verloren habe. Es ist aber auch möglich, die Sünde ums Goldene Kalb mit zwei anderen Ereignissen zu verbinden: der Flut zur Zeit Noachs und der Zerstörung des Tempels. Denn die Sünde ist auch der Tod von Gemeinschaften, Zivilisationen. Wie Rabbiner Hirsch erklärt, ist die Gesellschaft zu Noachs Zeiten nicht untergegangen, weil es große und offensichtliche Sünden gab, sondern kleine Sünden und Gemeinheiten, die sich die Menschen gegenseitig angetan hatten, aus mangelnder Liebe und Solidarität zueinander sowie aus Gier und Habsucht.

Der zweite Tempel wurde nicht zerstört, weil der Tempeldienst nicht funktioniert habe – ganz im Gegenteil. Sondern er, und damit das jüdische Staatswesen, sind untergegangen wegen *Sinat Chinam*, also wegen grundlosem Hass. Darum geht es aus meiner Sicht bei der Roten Kuh: um Korrektur. Eine Korrektur der Sünde des Goldenen Kalbs, aber auch grundsätzlich Korrektur (hebr. *Tikkun*). Die Rote Kuh wird immer in Verbindung gebracht mit der messianischen Zeit und dem Wiederaufbau des Tempels in Jerusalem. Aber wenn wir das wollen, müssen wir dazu die Voraussetzungen in dieser Welt schaffen. Und dafür haben wir im Judentum das Konzept von *Tikkun Olam*, d. h. wir müssen die Welt reparieren und korrigieren, zu einem besseren Ort machen. Wir müssen Gesellschaften und Gemeinden schaffen, die für die Menschen da sind, in denen sich Menschen füreinander interessieren und einander helfen, wenn nötig, indem wir versuchen, auch die kleinen Sünden zu unterlassen, und uns echt bemühen, unseren Charakter zu bessern und die bestmögliche Version unseres Ichs einzubringen. Ohne das wird es keine messianische Zeit geben – und keine Rote Kuh.

(Aus: [Mit der Tora durch das Jahr: Eine lebensnahe Auslegung der Parschiot](#))



Verhalten eines Richters

»Mache dich nicht wie Sachwalter der Richter, und so lange die Parteien vor dir stehen, seien sie wie Schuldige in deinen Augen, und wenn sie von dir fortgegangen sind, so seien sie wie Gerechte, wenn sie sich dem Urteil unterworfen haben«
(Pirke Awot, I. Kapitel, Mischna 8)



Sei, wenn du Richter bist, nicht wie Sachwalter, die mit ihrer Rechtskunde den Prozess führenden zu Hilfe kommen und sie unterrichten, was und wie sie vor Gericht behaupten und einwenden sollen. Du als Richter sei vollkommen passiv und schweigend den Vorbringungen der Parteien gegenüber und erlaube dir auch nicht mit einem Wink irgendwie auf deren Klagen und Verteidigungen Einfluss zu üben. Solange die Parteien vor dir stehen, sollst du sie beide in ganz gleichem Maße für unglaubwürdig halten und ihre Verbringungen ganz gegenständig, objektiv, ohne Rücksicht auf die Persönlichkeiten, lediglich nach dem, was in den Reden und Gegenreden an sich liegt, auffassen und beurteilen. Der beste Mensch kann in einem vorliegenden Falle Unrecht und der schlechteste in einem vorliegenden Falle Recht haben.

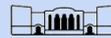
Ist aber die Streitsache vor dir zu Ende und haben sie dein Urteil angenommen, so sollst du keinen nachteiligen Eindruck, den du bei den Verhandlungen unwillkürlich von dem Charakter der einen oder der anderen Partei gewonnen ins außergerichtliche Leben mit hinübernehmen. Nach geschlichtetem Prozess sollen sie dir beide gleich rein gelten.

(Rabbiner Samson Raphael Hirsch, 1808–1888)



Ein Porträt für alle Ewigkeiten

1928 zog sich der jüdische Maler **Max Liebermann** (1847–1935) einen Leistenbruch zu und wurde von **Prof. Ferdinand Sauerbruch** (1875–1951) behandelt. Bei dieser Gelegenheit zeichnete der Künstler seinen Arzt und später, als er wieder gesund zuhause war, begann er, an einem Porträt des Chirurgen zu arbeiten (*im Bild*). Einige Tage später bat Liebermann den Professor, vor ihm nochmal zu sitzen. Das tat Sauerbruch auch, als es aber zu lange dauerte, fing er an zu murren. Liebermann jedoch erklärte seinem Modell: »Es geht ja mal nicht anders. Wenn Sie einen Fehler machen, dann deckt ihn anderntags der grüne Rasen. Aber einen Fehler von mir sieht man über hundert Jahre an der Wand hängen«.



Richard Kohn



Der Fußballspieler und Trainer **Richard Kohn** wurde 1888 in Wien geboren. Sein Spitzname als Spieler war *Little*, wegen seiner kurzen Gestalt. 1907–1910 spielte er als Stürmer beim Wiener AC. 1910 war er Mitbegründer des neuen Fußballvereins Wiener Associationfootball-Club (WAF). 1913–1914 schloss er sich wieder dem WAC an, danach spielte er für MTK Budapest. 1908–1912 wurde Kohn sechsmal in der österreichischen Nationalmannschaft aufgestellt.

Als Trainer erhielt Kohn den Spitznamen *Dombi* (»Eminenz« auf Ungarisch). 1923–1924 trainierte er den Hertha BSC. Mit dem jugoslawischen HŠK Građanski (heute NK Dinamo) gewann er 1925 die Zagreber Verbandsmeisterschaft. In Wien trainierte er den First Vienna FC, die 1926 Vizemeister wurde. Im selben Jahr trainierte er den FC Barcelona. Er gewann mit dem Verein die Katalanische Meisterschaft und den Spanischen Pokal von 1926. 1927 übernahm er in Warschau die Trainingsleitung bei KS Warszawianka. Im selben Jahr wurde er Trainer bei den Stuttgarter Sportfreunden, den er verhalf, vom letzten Tabellenplatz auf den vierten aufzusteigen. Dort wurde er als »Zauberer« beschrieben. 1928 trainierte er den TSV 1860 München.

Ende 1929 wurde Dombi Trainer des VfR Mannheim. Dort wurde es ihm sehr verübelt, dass er bei seinem Abgang zum FC Bayern München, wo er 1930 als Nachfolger von **Kálmán Konrád** (1896–1980) seinen Dienst antrat, dem großen Talent **Oskar Rohr** (1912–1988) erfolgreich anriet, ebenfalls in die bayerische Hauptstadt zu wechseln. Dort baute er um Rohr und **Konrad Heidkamp** (1905–1994) eine erfolgreiche Mannschaft auf. 1932 zog er mit dieser sogar in das Finale der deutschen Fußballmeisterschaft ein, in welchem der FC Bayern mit einem 2:0-Erfolg in Nürnberg gegen Eintracht Frankfurt seinen ersten nationalen Titel gewann.

1933 verließ Dombi München und ging zunächst in die Schweiz. Im gleichen Jahr übernahm er erneut das Traineramt beim FC Barcelona. 1934 heuerte er beim FC Basel in der Schweiz an, mit dem er Fünfter in der Nationalliga wurde. 1935 ließ er sich in den Niederlanden nieder. 1935–1939, 1951–1952 und 1955–1956 trainierte er den SC Feijenoord in Rotterdam. Er gewann dort die Meisterschaften von 1936 und 1938 und das Zilveren Bal tournament 1937 und 1939. 1936, 1937 und 1938 gewann er die Meisterschaft der regionalliga West II.

Kohn verstarb 1963. 1997 wurde in Rotterdam die Straße »Richard Dombistraat« nach ihm benannt.

([Wikipedia](#))



Witz far Schabbes

»Ich ging zu einer Psychologin, um an meiner Unsicherheit mit Frauen zu arbeiten«, erzählte der israelische Komiker **Ori Broyer** (geb. 1980). »Sie sagte zu mir: »Legen Sie sich auf das Sofa«. Ich dachte: »Wow, diese Therapie wirkt schnell!««



Schpil mir a Lidele...

Hora!

Der Eurovision Song Contest fand 1982 in Harrogate, einer Mittelstadt in der englischen Unitary Authority North Yorkshire, statt. Zum Gesangswettbewerb schickte Israel in jenem Jahr **Avi Toledano** (geb. 1948). Der in Meknès, Marokko geborene Musiker zog mit 17 Jahren nach Israel, wo er zu einem populären Sänger und Mädchenschwarm wurde.

Das Lied, mit dem Toledano Israel vertrat, war **Hora**, gedichtet von **Yoram Taharlev** (1938–2022) und komponiert von Toledano selbst. Die Orchesterbearbeitung schrieb **Nancy Brandes** (geb. 1946), der das Orchester auch dirigierte. Hora ist eine Art Reigentanz, der aus den Balkanstaaten stammt und in Israel sehr populär ist. Im Lied beschreibt der Dichter, wie sein Herz stets aufblüht, wenn er die Hora-Musik und die Tanzbewegungen erlebt.

Toledano erhielt 100 Punkte und den 2. Platz von 18. Den ersten Platz bekam die Sängerin **Nicole Seibert** (geb. 1964), die mit dem Lied »Ein bisschen Frieden« Deutschland vertrat.

Zwei Länder schenkten Israel die maximalen »douze points«, zwölf Punkte: Deutschland und Finnland. Später wurde berichtet, dass die Finnische Jury es sehr lustig fand, wie im Refrain mehrmals das Wort »Hora« – was wie *Huora* (»Hure« auf Finnisch) klingt – herausgerufen wird...



Hora in der **Studioversion** ist bis heute in Israel sehr bekannt und beliebt. *Viel Spaß beim Anhören!*



Tradition auf dem Teller

Marinierte Auberginen

*Esther Lewit teilt ein Rezept aus **Löffelgenuss** mit uns*



Zutaten

1 Aubergine, 4 EL Pflanzenöl zum Anbraten, 15 g glatte Petersilie, 1 Knoblauchzehe, 2 EL Olivenöl, 2 EL Balsamicoessig, ½ TL Oregano, Pfeffer, Salz.

Zubereitung

Die Aubergine waschen, den Stielansatz wegschneiden und die Frucht in etwa 1 cm dicke Scheiben schneiden. Die Scheiben in ganz wenig Olivenöl in einer beschichteten Pfanne richtig heiß anbraten, bis sie schön braun werden. Die Petersilie waschen, trockenschütteln, die Blätter abzupfen und fein hacken. Den Knoblauch schälen und durch eine Knoblauchpresse drücken. Für die Marinade Olivenöl und Balsamicoessig mischen, Petersilie und Knoblauch unterrühren und mit Salz, Pfeffer und Oregano abschmecken. Die heißen Auberginenscheiben in eine Schale legen und mit etwas Marinade beträufeln. Die Auberginen schmecken jetzt schon gut, der Geschmack wird aber noch besser, wenn die Marinade etwas länger ziehen kann. *Guten Appetit! Bete'awon!*

*Rezept aus vorigen Ausgaben?
[Sie finden alle hier!](#)*

